Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 45. Leipzig, 5. November 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Sprüche. Von Reinhold Braun. — Luther und unser gutes Gewissen. Von Niebergall. — Das Lied von der festen Burg. Aus Hausrath, Luthers Leben. — Der Kampf gegen die Lüge. I. Die Kulturträger. Von Prof. Dr. Wolf. — Bücher ins Feld. Von Fedor von Zobeltitz. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Bücherschau

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Dr. K. Herzog, Ontologie der religiösen Erfahrung. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl. 179 Seiten.

Worauf es dem Verfasser ankommt, spricht er nochmals in folgender Stelle seines Schlußwortes aus (S. 270): Wenn das, was wir religiös erleben, nicht zugleich in Gott selbst geschieht und mit der ganzen Art und dem ganzen Inhalt seines Bestandes Gott selbst an irgend einer Stelle, in irgend einer Beziehung und Darstellung seines Daseins angehört, wenn es also nicht zugleich ein innergöttlicher und gottestatsächlicher Vorgang ist, so hat dieses Erlebnis, da es für Gott selbst bedeutungslos ist, auch für unsere Religiosität keinerlei Bedeutung und Kraft, von irgend welchem objektiv-göttlichen, über die schlechte Sphäre unserer Subjektivität hinausgehenden Werte! Er will demgemäß (S. 254) sowohl in der absoluten, ewigen Welt des göttlichen Wesens wie in der relativen, zeitlichen Welt des göttlichen Willens die religiöse Erfahrung als einen solchen integrierenden Bestandteil innerhalb einer objektiv feststehenden Realität nachweisen, in welchem sich die Objektivität dieser Realität endgültig, das heißt ganz immanent und subjektiv charakterisiert und bestimmt. Der Verfasser sucht die religiöse Erfahrung des Menschen dadurch aller subjektiven Willkür gegenüber zu sichern, daß er sie als organischen Bestandteil einer

Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Einladung

zu der Montag, den 15. November 1915, 3 Uhr nachmittags, im kleinen Saale des Christlichen Vereins junger Männer in Wien, 7. Bezirk, Kenyongasse Nr. 15 stattfindenden

11. ordentlichen

Bundes-Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. **Eröffnung durch den Vorsitzenden Pfarrer Lic. Friedrich Hochstetter-Neunkirchen;**
2. **Jahresberichte, erstattet durch den Obmann, Schriftführer (Pfarrer Otto Riedel-Klosterneuburg) und Zahlmeister (Zolloberinspektor Robert Schmidt-Wien);**
3. **Wahl von 16 Mitgliedern der Bundesleitung, 7 Ersatzmännern und 5 Aufsichtsräten;**
4. **Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung;**
5. **Anträge.**

Im Anschlusse daran findet eine von der Bundes-Ortsgruppe Wien veranstaltete

Lutherfeier

statt, zu der bestens eingeladen wird.

In der angenehmen Erwartung, bei unserer Tagung in Wien viele Freunde unseres Bundes begrüßen zu können, zeichnet mit deutsch-evangelischem Gruße

Die Bundesleitung.

Werbet für die Wartburg!

St. Pölten bei Wien.

Ich suche einen

Vikar.

Genaue Auskünfte brieflich.

Friedrich Ulrich, Pfarrer, St. Pölten, Husgasse 20.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder=Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder=Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff= und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder=Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder=Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder=Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder=Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder=Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Gotteserfahrung darstellt, welche sich durch die ganze Welt, Gott mit eingeschlossen, hindurchzieht.

Was den Gang der Beweisführung anlangt, so benützt der Verfasser als Ausgangspunkt die abgeleitete, d. i. die außerreligiöse Erfahrung, welche ihm als Symbol der religiösen Erfahrung als ihres Prinzipes gilt.

Die auf dem Gebiete der abgeleiteten Erfahrung gefundenen Ergebnisse werden sodann nunmehr auf das Gebiet der religiösen Erfahrung angewendet, und zwar wird zunächst die absolute, die ewige Selbsterfahrung Gottes als Ansichsein und als Aussichsein behandelt. Nicht jedermanns Sache wird es sein, dem Verfasser in seine aus der Philosophie des Absoluten und kirchlicher Glaubenslehre zusammengesetzten Spekulationen zu folgen, wenn er Gott Vater als die ewige Grundbestimmtheit, Gott Sohn als persönlichen Inbegriff der ewigen Erfahrung, Gott heiligen Geist als geheime Existenzkraft der absoluten Erfahrung hinstellt. Auf die Darstellung der e w i g e n Selbsterfahrung Gottes folgt die der zeitlichen Selbsterfahrung Gottes, die relative religiöse Erfahrung, welche zur religiösen Erfahrung des Menschen überleitet. Was Verfasser über diese religiöse Erfahrung des Menschen sagt, wird mehr ansprechen als das Vorausgehende. Er unterscheidet einen stabilen Bestandteil derselben im religiösen Gewissen, dem Ich der religiösen Erfahrung, und einen labilen, veränderlichen Bestandteil, welcher sich in einem feststehenden Verlaufe dieser Erfahrung zu erkennen gibt. Alle religiöse Bewegung beginnt mit einer Vorherrschaft des religiösen Gefühls als der Periode der Innerlichkeit. Durch das Uebergangsstadium der religiösen Phantasie, in welcher sich Gefühl und Besinnung wunderbar mischen, geht sie über in den religiösen Sinn, welcher das vom Gefühl Ueberkommene verstandesmäßig bearbeitet, bis dann endlich der bloße religiöse Wille an dessen Stelle tritt, welcher von religiöser Begierde zu religiöser Willkür führt, in welcher die religiöse Bewegung erstirbt, bis eine neue Zeit religiöser Erweckung mit neu eintretender Vorherrschaft des religiösen Gefühls anhebt. Wie dieser Verlauf in der Christenheit bisher zweimal, zum ersten Mal in der Gründung der alten Kirche und das zweite Mal in der Reformation sich vollzogen hat, ist überaus lesenswert.

Der Verfasser verfügt über eine sehr ausdrucksfähige, bilderreiche Sprache, welche sich dem schwer zu behandelnden Gegenstande vollauf gewachsen zeigt. In paradoxen Wortspielen und kühnen Wortbildungen tut er des Guten fast zu viel. Von philosophischen Schriftstellern bezieht er sich auf Kierkegaard, Ruskin, Schopenhauer, besonders häufig auf Emerson und R. Eucken. A. Peipelmann.

P r o f. D. Dr. B e t h, D i e W u n d e r J e s u. (Bibl. Zeit- und Streitfragen 2. Serie, 1. Heft) 2. Aufl. Berlin=Lichterfelde, Edwin Runge. 1914. 60 Pfg.

Der Verfasser zeigt, wie die Wunder Jesu keineswegs Mittel zur Weckung des Glaubens waren. Dabei hat sie Jesus aber nicht als überflüssiges Moment seines Auftretens angesehen, sondern sie sind ihm ein wichtiger Bestandteil in dem Kommen des Gottesreiches. Mit seinem historischen Urteil über Jesu Wunder ist der Verfasser immerhin vorsichtig. Die historische Benutzung der Quellen erhebt ihm die Wahrscheinlichkeit bis an die Grenze der Gewißheit, daß Jesus wirkliche Wunder getan hat. Das Heft ist ohne Zweifel lesenswert. Schroeter.

G. S t o s c h, A p h o r i s m e n a u s d e r W e l t d e s D e n k e n s z u r E r w ä g u n g i n e r n s t e r Z e i t. Gütersloh, Bertelsmann, 1915.

Das Heft will ein Führer zur Pflege gesunden Denkens sein. Der Verfasser zeigt, wie der Mensch nur durch Denken vorwärts kommen und wie wahre Willenskraft nur durch wahrhaftes Denken entfaltet werden kann. Denn die Vernunft mit ihrer Gedankenkraft ist dem Verfasser die Seele und Wurzelkraft unseres Wollens. Es ist interessant, in der heutigen Zeit des Voluntarismus dies Buch von der Herrschaft des Denkens zu lesen. Schroeter.

Dr. A l b e r t F r a n z, D e r s o z i a l e K a t h o l i z i s m u s i n D e u t s c h l a n d b i s z u m T o d e K e t t e l e r s. M.=Gladbach, Volksvereinsverlag. 3 Mk.

Die Entwicklung der sozialen Bewegung im deutschen Katholizismus wird hier von ihren Anfängen verfolgt, unter besonderer Würdigung des „ersten deutschen Sozialpolitikers" Franz Joseph v. Buß. In einem zweiten Kapitel werden die ersten christlich-sozialen Organisationen in Deutschland behandelt. Hier tritt der Gesellenvater Adolf Kolping in den Vordergrund. Das dritte Kapitel beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem weitreichenden sozialen Wirken des Bischofs Ketteler. Wer sich mit der sozialen Frage beschäftigt, darf an dem Buch nicht vorübergehen. Mix.

K u n s t.

H a n d b u c h d e r K u n s t w i s s e n s c h a f t. Herausgegeben von D r. F r i t z B u r g e r unter Mitwirkung vieler Kunstforscher. Berlin-Neubabelsberg, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion. Lieferung 15—19. Je 1,50 Mk.

Das großangelegte Werk ist auch während des Kriegs weitergeführt worden. Das ist nicht nur eine erstaunliche Leistung des Verlags, sondern auch ein glänzendes Zeugnis für die Festigkeit des deutschen Wirtschaftsorganismus und das Kunstinteresse des deutschen Volks. Jeder Ausländer, der nur einen Blick in eins dieser wissenschaftlich hochstehenden und künstlerisch fein ausgestatteten Hefte tut, muß sich sagen, daß das gehässige Gerede vom deutschen Barbarentum aus Unkenntnis oder Verlogenheit stammt. Das Ausland hat nichts aufzuweisen, was sich mit diesem Werke vergleichen könnte. In Lieferung 15 und 19 führt O. Wolff seine tiefgreifenden Forschungen über altchristliche und byzantinische Kunst weiter. Die Entwicklung des Basilikenbaues im Orient und das Aufkommen des italienischen Basilikenstils werden in das Licht vieler neuer Funde und Untersuchungen gerückt. Wie dürftig nimmt sich dagegen aus, was man noch vor 20 Jahren in akademischen Vorlesungen über diese großen Gebiete zu hören bekam! Dr. Georg Graf Vitzthum beginnt in Lieferung 16 eine Geschichte der Malerei und Plastik des Mittelalters. Ihm zur Seite tritt in Lieferung 17 Dr. W. Pinder, der eine Darstellung der deutschen Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance bietet. Von Hans Wittichs Geschichte der Baukunst der Renaissance in Italien bis zum Tode Michelangelos liegt in Lieferung 18 das 1. Heft vor. Trotzdem daß sich jeder Mitarbeiter möglichste Beschränkung auferlegt, wächst sich das Werk mehr und mehr zu einer allumfassenden Kunstgeschichte aus, in der alle wichtigen Einzeluntersuchungen zu ihrem Rechte kommen. Hier wird endlich Ernst mit der Aufgabe gemacht, die Kunstgeschichte aus der flachen Ebene der bloßen Stoffbeschreibung in die Höhenlage streng wissenschaftlicher Beleuchtung der innern Zusammenhänge zu rücken. Das reiche, sorgfältig ausgewählte und technisch vollendete Bildmaterial steht auf gleicher Höhe mit dem Text.

Hermas.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 45. Leipzig, 5. November 1915. 14. Jahrgang.

Sprüche

Das deutsche Schwert ist Gottes Schwert
für uns're Freiheit unsern Herd
und für das Heil der ganzen Welt.
Ob man die Hölle auf uns hetzt,
das deutsche Schwert siegt doch zuletzt.

———————

Warum steht deutsches Volk so fest,
schwillt noch so wild die Flut?
Weil unerschütterlich sein Herz
in Gottes Herzen ruht!

———————

Deutscher Treue Eichenkraft,
deutschen Schwertes Ritterschaft,
deutschen Glaubens Frömmigkeit
siegen in dem schwersten Streit!

———————

Die deutsche Kraft wird nicht zu schand',
zu Meere nicht und nicht zu Land!
Sie ist die Heldenkraft aus Gott,
Dran wird all' Teufelsmacht zu Spott.

Reinhold Braun

———————

Luther und unser gutes Gewissen

Wir hatten vor dem großen Krieg als das höchste Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit aufgestellt. Wir werden nach dem Krieg sehr stark in das Gegenteil verfallen und die Gemeinschaft preisen und pflegen müssen. Dabei dürfen wir aber nicht so einseitig werden, daß wir der Persönlichkeit vergessen. Schließlich ist, mag man auch über Volksseele und Gemeinschaftsgeist sagen, was man will, schließlich ist das, was wir allein fassen können und was allein Träger der Kräfte und der Werte ist, die Persönlichkeit. Auch eine Gemeinschaft hat um so mehr Inhalt und Kraft, als sie Persönlichkeiten trägt, als sie Persönlichkeiten enthält und als sie solche erzeugt. In Luthers Hauptgedanken finden wir vieles, was auf die Pflege von Persönlichkeit hinzielt; nur daß er es ganz anders ausdrückt, weil er mit den Worten seiner Zeit sprach und mit ihren Gedanken dachte. Aber uns wird erst ganz klar, was er gewollt und gesagt hat, wenn wir es in die Sprache unsrer Zeit übersetzen. Es sei heute der Anfang damit gemacht, eine Seite an dem Ideal der Persönlichkeit darzulegen, die Luther ganz besonders zum Gegenstand seiner Pflege gemacht hat, weil er selbst von diesem Punkte ausgegangen ist.

Es handelt sich um das gute Gewissen. Wie ein böses Gewissen den Menschen beunruhigt und in der Sammlung seiner Gedanken auf einen Punkt behindert, so straft ein gutes die ganze Seele und macht viel Kraft für die Aufgabe des Lebens frei, die sonst mit Träumen und peinlichen Erinnerungen vergeudet wird. So ist das gute Gewissen nicht nur etwas für die Ruhe, wie das Sprichwort sagt, sondern auch eine Quelle der Kraft: wie überhaupt unser ganzes Leben, die Art wie wir uns selbst fühlen, und all unser wirklich eignes Tun, aus ganz tiefen Gründen unsrer Seele emporsteigt. Je besser ein Gewissen, dieser innerste Richter über uns selber ist, desto weniger kann es „gut" sein. Wer nicht öfter ein böses Gewissen hat, wer nicht peinliche Regungen dauernder Art an dieser empfindlichen Stelle seines Innenlebens kennt, der hat kein gutes Gewissen; denn es fehlt in keinem Menschenleben an Anlässen, um das Gewissen zu betrüben, wie ein Spiegel getrübt wird durch einen leisen Hauch. Darum kann es nicht die Aufgabe sein, das gute Gewissen auf alle Fälle zu erhalten, weil das über unsere Menschenart hinausgeht, sondern nur, das böse Gewissen zu entfernen und das gute Gewissen wieder herzustellen. Wo es nur höhere Religionen giebt, hat diese Aufgabe im Mittelpunkt gestanden. Denn wenn es überhaupt Nöte sind, die uns zur Gottheit treiben, welche Not sollte es mehr tun, als die Qual des bösen Gewissens, die uns auch alle andern Qualen peinlicher macht und alle Freuden verbittert? Und wenn sich die Menschen mit ihren Nöten gerade an die Gottheit wenden, mit welcher sollten sie es mehr tun, als mit der, die nur ein heiliger Wille lösen kann, der über das Gute wacht und als Hort aller Vollmacht im Himmel und auf Erden gilt? Mag in den Wunsch, durch die Gottheit von dem bösen Gewissen befreit zu werden, auch der Wunsch hineinspielen, von dem versöhnten Gott dann auch andre Güter als innern Frieden und Heiterkeit des Gemütes wieder zu erlangen, der Weg ist doch zu dem hohen Ziel aller Religion beschritten, das innere Leben der Menschen mit Frieden und Kraft zu erfüllen.

Man muß es der katholischen Kirche lassen, daß sie immer mit Ernst den Punkt, auf den es in der christlichen Religion ankommt, erkannt hat. Was will ihr ganzes Beichtwesen, was wollen die vielen Ab-

lässe anders als den Menschen zum Frieden bringen, mögen auch allerlei andre Wünsche mit hineinspielen, die mit Vorstellungen vom Fegefeuer verbunden, dem gewöhnlichen Mann und Weib mit ihrem sinnlichen Denken, die ganze Aufgabe auf eine tiefere Höhenlage hinab ziehen. Wir müssen das immer klarer und lauter anzuerkennen lernen, daß diese Kirche sich jenes Mittelpunktes aller Seelsorge mit großem Eifer angenommen hat, mag sie auch manchmal dabei Wege eingeschlagen haben, die mehr dem Empfinden des breiten Volkes als der Höhe des Evangeliums gerecht werden.

Luther hat dieses Streben nach dem wiederhergestellten guten Gewissen von seiner Kirche übernommen. Aber er ist andre Wege gegangen, um es zu erreichen. Er hatte alle Wege ausgeprobt, die die römische Kirche ihm anwies, um den bösen Gewissenswurm zum Schweigen zu bringen und das innere Feuer zu verlöschen. Er war auf ihnen nicht zum Frieden gekommen. Darum ging er den neuen Weg, den ihm die wieder entdeckte Schrift wies. Er bestand darin, daß er ganz und gar auf eignes Rennen und Laufen verzichtete und sich von dem gnädigen Gott, der zugleich der heilige Gott war, den Frieden seines Gewissens schenken ließ. Denn nur die freie Anerkennung durch die höchste Autorität, die das Bedürfnis des Menschen nach einem neuen guten Gewissen kennt, vermag den Grund zum Wiederaufbau seiner ganzen Persönlichkeit zu legen. Steht diese höchste Autorität vor dem ehrfürchtigen Sinn fester da als alles, was sich die eigne Angst abringen kann, so ruht der Friede des Gewissens auf dem stärksten Grunde. Das und nichts andres ist der innerste Gehalt der Lehre, die uns immer als der Kern der Reformation bezeichnet wurde, ohne daß wir sie wirklich verstanden, der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders, nicht durch Werke, sondern allein aus Gnade durch den Glauben. Es liegt an dem Gegensatz, in dem sie einst Paulus gegen die Pharisäer und Luther gegen die römischen Theologen gefaßt hatte, daß sie diese nicht sehr einladende Gestalt bekam, die sie dann aus Ehrfurcht gegen ihre ersten Urheber auch behielt. Wir können sie uns in dieser Form nur als etwas Fremdartiges aneignen, das wir verehren und für das wir auch wohl streiten, das uns aber kein Stück im Bestand unsres eignen innern Lebens ist. Luther selber und die Bekenntnisschriften unsrer Kirche beschreiben die Sache ganz genau, wenn auch mit Worten, die uns heute weniger naheliegen, wenn sie etwa von den blöden und erschrockenen Gewissen sprechen, die durch das Evangelium getröstet werden sollen. Darum dürfen auch wir uns die Sache, die uns Luther erstritten hat, wieder mit unsern eignen Worten aneignen, indem wir sagen: er hat uns den Weg gezeigt, unser gutes Gewissen wieder herzustellen, indem wir uns einmal darauf verlassen, daß Gott uns noch etwas zutraut, wenn wir nur ihm Vertrauen schenken. So gewinnen wir unser Selbstvertrauen wieder und damit unsern innern Frieden und unsere innere und oft auch äußere Kraft. Oft gewiß hat irgend eine Störung in unserm seelischen oder auch leiblichen Leben ihren Grund in einer Störung dieses unsers innersten Lebens, weil unser Lebensgefühl durch die Erinnerung an allerlei eignes Schlechte niedergedrückt ist. Gelingt es dem eignen Blick oder dem eines wirklichen Seelenarztes dahin zu schauen, und gelingt es, diese Störung durch den frohen kräftigen Glauben an die Gnade Gottes zu beseitigen, die uns immer wieder von vorne anfangen läßt und tut, als wenn gar nichts geschehen wäre, dann kann wieder Friede und Eintracht in die Seele einziehen. Ein so geheiltes Gewissen kann oft eine bessere Grundlage für inneres Gleichgewicht und persönliche Kraft sein, als ein sogenanntes gutes Gewissen, das nicht durch solche Stürme hindurchgegangen ist. Ohne Scheu blickt man dann wieder jedem Menschen auch in ein scharf spähendes kritisches Auge, ohne Furcht schaut man dann in die Zukunft, die ja keine Strafen, sondern nur Heimsuchungen bringen kann. Die Verschwendung von Kraft, die unser Brüten über uns selbst und unsern Zustand darstellte, weicht einem frischen Zufassen, wo nur irgend ein Anlaß zur Förderung Anderer winkt. So kann ein Menschenleben vom tiefsten Grunde her kuriert und wiederhergestellt werden. Das ist der tiefste und wichtigste Erwerb des Christentums und der Reformation.

F. Niebergall

Das Lied von der festen Burg *)

Unter allen Dichtungen Luthers lenkt sich unser Interesse in erster Reihe auf dasjenige Lied, das wir Gelegenheit das Lied entstanden sei. Der Vers: „Und feste Burg ist unser Gott." Da der erste Druck sich nicht erhalten hat, wird auch heute noch gestritten, bei welcher Gelegenheit das Lied entstanden sei. Der Vers: „Und wenn die Welt voll Teufel wär," erinnerte ältere Hymnologen an Luthers bekanntes Wort „und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte er doch hinein." So entstand die Legende, Luther habe vor seinem Einzug in Worms das Lied gedichtet. Allein dann müßte das Lied in den ältesten Liederbüchern stehen, und gerade in diesen fehlt es. Später erinnert die feste Burg an die Feste Koburg, auf der Luther während des Reichstags von Augsburg im Sommer 1530 weilte, allein da das Klugsche Gesangbuch von 1529 das Lied bereits hatte, und ebenso ein Augsburger Gesangbuch desselben Jahres, ist es so spät nicht entstanden. Einen einigermaßen brauchbaren chronologischen Fingerzeig geben nur die Worte: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib." Diese Worte sind sicher nicht 1521 von dem Bettelmönche ohne Gut und ohne Weib gedichtet, sondern von dem Wittenberger Hausvater, der zärtlich an seiner Familie hing. Der Geburtstag von Hänschen Luther, am 7. Juni 1526, ist also der früheste Termin, bis zu dem wir zurückgehen können, während die Drucke verbieten, über 1529 hinauszugehen. Innerhalb dieser 3 Jahre wäre also die Abfassungszeit zu suchen. Eine Weile war die Annahme beliebt, das Lied sei am Jahrestag der 95 Thesen im Jahr 1527 gedichtet worden. Sie stützt sich auf einen Brief Luthers an Amsdorf, in dem Luther während des Wütens der Pest und bei schweren Krankheiten im eigenen Haus es seinen Trost nennt, daß, wenn der Teufel die Leiber verschlingt, wir das Wort haben und den Freund beten heißt, daß wir seine Macht und List überwinden. Aber das Lied ist kein Lied in den Nöten

*) Aus Hausrath, Luthers Leben, 3. Ausgabe. Berlin, G. Grote, 1914.

der Seuche, gleich dem bekannten Pestliede Zwinglis. Ganz andere Gefahren meint der Sänger, wenn er von Teufels Rüstung redet. Da das Lied erst 1529 auftaucht, müssen wir sehen, ob es nicht in die Situation dieses oder des vergangenen Jahres paßt. Und da erinnern wir uns freilich des großen Schreckens der Evangelischen, als Otto von Pack, der Geheimschreiber des Herzogs Georg, ihnen die Mär aufgeredet hatte, im Jahre 1528 sei zu Breslau ein großes Bündnis der katholischen Fürsten zur Ausrottung des Evangeliums geschlossen worden. Durch diese Kunde hatte sich der Landgraf von Hessen zu schwerem Landfriedensbruche hinreißen lassen, und als Beklagte gingen die evangelischen Stände nach Speier, wo sie am 19. April 1529 ihren Protest gegen einen Reichstagsabschied einlegen mußten, der ihre Kirche zur Wiederauflösung verurteilen wollte. An einen solchen kritischen Zeitpunkt müssen wir wohl denken, wenn Luther von einer Not redet, „die uns itzt hat betroffen," wenn er wiederholt, daß der alte böse Feind mit Ernst es itzt meine. Nachdem Karl der 5. es so lange nur mit Drohungen hat bewenden lassen, macht er itzt Ernst. Eben dazu schließt der Kaiser im August 1529 den Frieden mit Frankreich, um die Ketzer itzt auszurotten. Die alte Ungnade des grämlichen Habsburgers und des Teufels Tücke kommen neu zum Vorschein. „Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt!" Luther aber will nichts wissen von den Allianzen, mit denen Kurfürst Johann und Landgraf Philipp sich decken wollen. „Mit unser Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren." Er weiß, welche Wege nach Mühlberg führen. Ihm gehören die Eidgenossen, mit denen sich der Landgraf verbinden will, zu den Feinden des Wortes. Sie haben einen anderen Geist und lassen die Worte nicht stehn wie sie lauten." „Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank darzu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seines Geistes Gaben." Statt des Königs Franz und der Tagsatzung der Sakramentierer weiß er einen anderen Verbündeten: „Weißt du, wer der ist? Er heißt Jesus Christus, das Feld muß er behalten." In diese Situation also wird das Lied gehören. In der Tat fließen auch in anderen Schriften dieser Zeit dem Reformator Wendungen seines eigenen Liedes in die Feder, wenn er z. B. im großen Katechismus von 1529 schreibt: „Närrisch wäre es, unser Waffen und Wehr zu verachten," nämlich die reine Lehre. Oder er erinnert, daß ein jeder hintansetzen muß „Gut, Ehr, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben." Als ihm diese Gedanken das Herz bewegten, da dichtete er das Lied: „Laß fahren dahin, sie haben's nicht Gewinn" oder er hatte es eben gedichtet, so daß unwillkürlich ihm die Worte wiederkommen. „Wo der Feinde Wille nicht gebrochen würde," schreibt er in dem gleichen Katechismus, „so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben." Damit schließt auch sein Lied: „Das Reich muß uns doch bleiben." Auch in der gleichzeitigen Heerpredigt wider die Türken werden wir ähnlichen Reminiszenzen begegnen.

Aber obwohl das Lied der Stimmung einer ganz besonderen Lage entsprang, seiner Praxis, sich an einen Psalm anzuschließen, bleibt Luther auch hier treu. Der 46. Psalm ist dieses Mal seine Vorlage. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke": „Eine feste Burg ist unser Gott." „Eine Hilfe in den großen Nöten, die uns troffen hat. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns itzt hat betroffen." „Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz," sagt der Psalmist.

„Der Herr Zebaoth
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten."

Eben das aber daß er trotz der besonderen Interessen, die ihn bewegen, nicht heraustritt aus der Sphäre des Schriftwortes, macht sein Lied zum Kirchenlied, denn vom Kirchenliede verlangen wir, daß es nicht individuelle Stimmungen vortrage, sondern ausspreche, was die Gemeinde als solche angeht. Der Dichter persönlich verschwindet hinter der großen Schar, deren Gesamtüberzeugung er bekennt. Er redet im Chorus. Ja so sehr ist Luthers Choral aus dem Gemeingefühl des Protestantismus geboren, daß wir in demselben schon die Protestanten mitsingen hören, die erst noch kommen sollen. Wir hören bei diesem Trutzliede die Fanfaren Gustav Adolfs und den Donner von Lützen. Es klingt wie Torstenson und Coligny, wie Cromwell und Wilhelm von Oranien. Alles, was den Protestantismus groß gemacht hat, liegt in diesen wenigen trotzigen Strophen:

„Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben."

Sein bestes Lied ist darum auch das für Luther als Dichter besonders charakteristische.

In dem Vertrauen auf die feste Burg da oben liegt der ganze Luther, und dieses Gottvertrauen ist der eigentliche Grundakkord des protestantischen Kirchenliedes geblieben. Wenn die späteren sangen: „Jesus meine Zuversicht," „Befiehl du deine Wege," „Wer nur den lieben Gott läßt walten," „Was Gott tut, das ist wohlgetan," so ist wohl der protestantische Trotz zur evangelischen Ergebenheit gemildert, aber die eine Note schlägt doch immer wieder vor, nur daß Luthers eigenes religiöses Empfinden tapfer, männlicher ist. „Es herrscht in Luthers Kirchenliedern," sagt Wilhelm Scherer, „ein so männlicher Ton, wie er noch niemals in der deutschen Lyrik erklungen war."

Der Kampf gegen die Lüge

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Ev. Matth. 6, 28.

Von Prof. Dr. Wolf-Düsseldorf.

Daß wir nach glücklich beendigtem Kriege nicht die Hände in den Schoß legen und uns ausruhen dürfen, sondern sofort vor viele schwere Aufgaben gestellt werden, ist selbstverständlich. Wenn der Kampf mit den Waffen aufgehört hat, werden andere harte Kämpfe beginnen.

Darüber kann man schon heute viele zeitgemäße und unzeitgemäße Erörterungen in Zeitungen und Zeitschriften lesen, in Vorträgen hören. Am lautesten ertönt der Ruf nach einer „Aenderung des Preußischen Wahlrechts" nach Aufhebung der sogenannten „Ausnahmegesetze", nach einer Lösung der „Frauenfrage", nach der „Schule der Zukunft". Auch redet man von einer „Vertiefung und Erneuerung des Internationalismus", von der „Wiederanknüpfung internationaler Bezieh-

ungen", von einem „Kulturimperialismus", vom „Staatssozialismus". Ich muß gestehen, daß es mir oft angst und bange geworden ist, wenn ich sah, was alles als Aufgabe der Zukunft hingestellt wird.

Für mich stand und steht immer die Sorge um unser deutsches Christentum und deutsches Volkstum obenan; beides gehört meiner Ansicht nach eng zusammen und bildet eine Einheit. Deshalb ist mir von vornherein der gegenwärtige Weltkrieg zugleich als ein Rassenkrieg und als ein Kampf um das echte Christentum vorgekommen, als ein Ringen zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Gott und Satan. In der Bibel heißt es: „Der Teufel ist der Vater der Lüge," d. h. die Lüge ist der Urgrund alles Bösen. Den Kampf gegen die Lüge halte ich für die Hauptaufgabe der Zukunft; Voraussetzung ist, daß wir die Lüge als solche erkennen.

1.

Die „Kulturträger"

Mit erschreckender Deutlichkeit ist durch den gegenwärtigen Krieg, den großen Enthüller der Wahrheit, offenbar geworden, welche unheimliche Macht die Lüge erlangt hat; man kann sie die bedeutendste Großmacht nennen.

Am auffallendsten tritt dies auf dem Gebiet der äußeren Politik zu Tage, in dem Wettlauf der Völker und Staaten nach Macht und Reichtum. Dabei denken wir in erster Linie an England, den großen Lehrmeister und das leuchtende Vorbild für all die Staaten und Völker, die heute gegen uns Deutsche kämpfen. Wenn wir fragen, mit welchen Mitteln England zu seiner Macht emporgestiegen ist, so müssen wir vor allem feststellen: ruhmvolle Kriege, in denen Heldengröße, Mannhaftigkeit und die höchsten Tugenden der Menschen sich offenbaren, kennt seine Geschichte nicht. Die Waffen der Engländer waren ganz anderer Art: Mit größtem Geschick haben sie bis zur jüngsten Gegenwart nach dem bewährten Grundsatz divide et impera gehandelt, d. h.: „Trenne deine Gegner! entzünde die Kriegsfackel zwischen ihnen, damit sie sich gegenseitig zerfleischen und du ernten kannst." Eigentümlich ist ihre fortwährende Interventionspolitik: unter dem Vorwand, daß englische Interessen gefährdet seien, mischen sie sich überall in die Angelegenheiten fremder Völker und Staaten; sie treten als Beschützer der Schwachen gegen die Starken auf, um schließlich über beide zu herrschen. Als selbstverständlich beanspruchen sie eine Vormachtstellung in der Welt, spielen die Rolle eines obersten Hüters über Recht, Ordnung, Menschlichkeit, Frömmigkeit. Ihr Selbstgefühl nimmt alles für sich in Anspruch und sieht in jedem Gewinn anderer einen eigenen Verlust.

Am widerwärtigsten ist dabei ihre Lüge und Heuchelei. Dem rücksichtslosesten Egoismus wissen sie eine scheinheilige Maske aufzusetzen: sie schufen die Pufferstaaten in unserem Westen angeblich, um für die Zukunft blutige Kriege zu verhüten; sie haben das Schlagwort von dem „europäischen Gleichgewicht" erfunden; sie entrüsteten sich über Christenverfolgungen und Negermißhandlungen. Das Wort „cant" bezeichnet die echt englische Heuchelei, bei anderen in Entrüstung zu entbrennen über Dinge, die sie selbst unbedenklich treiben; verbrecherische Handlungen, die sie anderen vorwerfen oder gar andichten, gegen die sie die ganze Welt aufrufen, haben sie selbst immer aufs neue begangen. Die ganze englische Geschichte der letzten 3 bis 4 Jahrhunderte ist eine einzige Kette von Seeräuberei, Vertragsbruch, Mißbrauch der Gastfreundschaft, Hinterlist und Gaunerei. Ich erinnere an

die Vergewaltigung der Niederländer,
an die grausamen Barbareien und rohen Gelderpressungen in Indien,
an die entsetzlichen Negerjagden,
an ihren Schmuggel und ihr Kaperwesen,
an ihre Treulosigkeit gegen die Bundesgenossen,
an den Ueberfall Kopenhagens 1807,
an die Besetzung Aegyptens,
an die zahlreichen Völkerrechtsbrüche.*)

Der jetzige Kriegsminister Kitschener gab 1898 den grausamen Befehl, in der Moschee zu Omdurman die um Erbarmen winselnden Derwische mitleidslos bis auf den letzten Mann niederzukartätschen.

Um die ganze Welt täuschen und belügen zu können, haben die Engländer mit größter Geschicklichkeit den internationalen Nachrichtendienst in ihre Hand gebracht. Ueber die Vorgänge auf unserem Planeten erfahren die meisten Menschen nur so viel, wie es den Engländern paßt und Nutzen bringt. Da wird denn in unglaublicher Weise gelogen, entstellt und auch verschwiegen. Ein kleines Beispiel bietet die große Erdbebenkatastrophe in Messina vor einigen Jahren. Da gingen durch die englischen Telegraphen-Büros Nachrichten in alle Länder über die Hilfeleistungen; gewissenhaft wurden die Geldsummen genannt, die von eizelnen Herrschern, von reichen Bank- oder Kaufleuten, von wohlhabenden Städten geschickt waren. Daß wir Deutschen die größte Summe sammelten und nach Italien schickten, wurde völlig verschwiegen. — Ueberall haben die Engländer ihre politischen Agenten, welche die sogenannte öffentliche Meinung beeinflussen oder geradezu machen; in allen Ländern stehen Zeitungsschreiber in ihrem Sold.

Am liebsten erscheint England unter der Maske des Kulturhüters und Kulturträgers. Wie oft haben die Engländer die „Solidarität der weißen Rasse" betont und sich als „Vorkämpfer der weißen Rasse" aufgespielt! Das hinderte sie nicht, im 18. Jahrhundert die roten Indianer gegen ihre abtrünnigen Kolonisten zu hetzen, vor 15 Jahren die schwarzen Kaffern und die braunen Inder gegen die weißen Buren zu bewaffnen, einige Jahre später die gelben Japaner gegen die Russen zu mobilisieren und heute sich mit den Schwarzen, Gelben, Roten, Braunen der ganzen Welt gegen uns zu verbrüdern. — Wie oft haben sie sich „Vorkämpfer des Christentums" genannt! Aber nirgends blüht die Fetischindustrie so umfangreich wie in England; durch den Verkauf

*) Als Theodor von Bernhardy 1863/64 als Beauftragter des Herzogs von Augustenburg in London weilte, schrieb er in sein Tagebuch: „Mit welcher Seelenruhe so ein Engländer davon spricht, daß nations ausgerottet werden müssen, damit für den englischen Krämer und seinen Kram Platz wird, das setzt immer von neuem in Erstaunen."

von Götzen aus Holz, Pappe, Thon, Gips, Papierstoff, Aluminium bei den heidnischen Völkern wurden glänzende Geschäfte gemacht. Und als „Vorkämpfer des Friedens“ wagen sich die Leute zu bezeichnen, die immer den Krieg als die gewinnbringendste Industrie betrachtet haben.

Sehr ausgedehnt ist die englische Missionstätigkeit, und es soll nicht geleugnet werden, daß recht viele selbstlose, opferfreudige, entsagungsreiche Arbeit geleistet ist. Aber die englische Regierung, der englische Staat und auch die englischen Kirchenfürsten haben die Mission in den Dienst der Länder- und Geldgier gestellt. Seitdem sie ihre beutelüsternen Blicke auf die mohammedanische Welt gerichtet haben, entrüsten sie sich über die unwürdige Lage der Christen. Als die Reichtümer des Kongostaates verlockend erschienen, vergoß man Tränen über die entsetzlichen Negermißhandlungen; im Jahre 1909 veröffentlichten die höchsten kirchlichen Würdenträger einen Aufruf an die christlichen Kulturvölker, sie sollten der Schmach ein Ende machen; sonst würde England es als seine heiligste Pflicht ansehen, als Vorkämpfer der christlichen Kultur einzuschreiten.

Die Zahl der Engländer, die gegen solche Heuchelei Protest erheben, ist sehr gering. In einem als Manuskript gedruckten Flugblatt des englischen Schriftstellers E. Crawlay, das in diesem Sommer 1915 verbreitet wurde, heißt es:

„Wir erleben eine der periodisch wiederkehrenden Orgien der Heuchelei ... Die Engländer sind stets auf der Suche nach Greueln: bulgarischen Greueln, armenischen Greueln, tripolitanischen Greueln, Kongogreueln. Jetzt sind es die deutschen Greueltaten. Man sieht, die Schändlichkeit der Verüber richtet sich darnach, was uns zur Zeit unangenehm ist. Das Gleichnis vom Splitter und Balken im Auge war sicher für England gemacht. Wir danken Gott, daß wir nicht sind, wie andere Leute. Durch kein schön gefärbtes Fenster kann man uns schön genug sehen. Unser Heiligenschein ist so groß, daß er schwer drückt.“ Ueber Belgien, dessen Neutralität England um des moralischen Prinzips willen zu schützen vorgab, als es den Deutschen den Krieg erklärte, schreibt er: „Wir Engländer haben vergessen, daß der Belgier der grausamste, der gemeinste, der feigste Hund Europas war, und daß wir es waren, die das predigten, bis alles ihn haßte als einen Mörder, Folterknecht, Verstümmler und Kannibalen. Tausendfach haben wir gehört, wie seine Schande in die Welt hinausposaunt wurde. Wir hörten von nichts als von „Gummi in Blut getaucht“, „rotem Gummi“, von „Negern, deren Hände und Füße und alles, was abzuhacken ging, abgehackt war“, von Schändung, Raub, Mord, Menschenfresserei u. s. w. Und heute ist es „das tapfere, kleine Belgien“ und „les braves Belges“, und man hört so viel von Helden- und Märtyrertum, daß einem vernünftigen Menschen ganz übel dabei wird.“

Kulturträger! Wohl haben die Engländer die wirtschaftlichen Kräfte fremder Länder außerordentlich entwickelt, haben durch großartige Bewässerungs- und Entwässerungsbauten dem Boden reicheren Ertrag abgewonnen, haben gute Verkehrswege geschaffen und gewinnbringende Pflanzungen angelegt; ich erinnere z. B. an die Stauanlagen des Nils bei Assuan, an die Bahnbauten. Aber Kulturträger? Nein! Bestimmend war nur der eigene Vorteil, treibend nur die eigene Raubtiernatur. Wie sie seit Jahrhunderten Irland behandelt haben, so handeln sie auch in den außereuropäischen Ländern; sie vernichten blühende Industrien um für die englischen Erzeugnisse Absatz zu schaffen; sie erwerben riesigen Latifundienbesitz, um für den heimischen Handel Getreide, Baumwolle und andere wichtige Produkte zu ziehen. Kulturträger? Wir denken an den Opiumkrieg. Als China im Interesse der Gesundheit seiner Bewohner die Einfuhr des indischen Opiums untersagte, wurde es von den Engländern durch einen Krieg gezwungen, das Verbot wieder rückgängig zu machen. In frischem Andenken ist auch die Tätigkeit des englischen Admirals Limpus; dieser Gentleman hat einen Rekord an Treulosigkeit und Verrat aufgestellt. Die Türkei hatte ihn in eine Vertrauensstellung berufen, um ihre Flotte zu reorganisieren. Er nahm den Ruf und die reichliche Bezahlung seiner Tätigkeit an, ohne auch nur im geringsten die Absicht zu haben, irgend etwas zur Erfüllung seiner Pflichten zu tun. Im Gegenteil! Er arbeitete geflissentlich dem Ziele, eine tüchtige Flotte zu schaffen, entgegen. Und als der Krieg ausbrach, machte er durch einen Akt von Sabotage wichtige Teile des ihm anertrauten Schiffsmaterials unbrauchbar; ja, er ließ sich an die Spitze des gegen die Dardanellen operierenden englischen Geschwaders stellen.

Kulturträger? Wie sieht es mit den „Segnungen der Kultur“ aus, die England den vielen Millionen Indiens gebracht hat?

Ueber die kulturellen Leistungen schrieb im Frühjahr dieses Jahres 1915 der Hinduschriftsteller Koomar Roy:

1. Bevor die Engländer sich zu Herren Indiens machten, hatte jedes Dorf seine Elementarschule, und Analphabeten bildeten in der Bevölkerung bei weitem eine Ausnahme. Heute haben nur die größten Dörfer mit mehr oder minder stadtartigem Charakter eine Dorfschule, während alle übrigen Dörfer (gegen 80 v. H.) ganz ohne Schulen sind. In den Dörfern, die eine Elementarschule haben, kommen im Durchschnitt auf jeden Lehrer weit über 100 Schüler, obgleich auch in diesen Dörfern noch ein großer Teil der Jugend ganz ohne Unterricht aufwächst. Das Ergebnis ist, daß von der indischen Bevölkerung auch noch heute, also nach 150 Jahren englischer Herrschaft und „Kulturarbeit“, über 90 v. H. nicht lesen und nicht schreiben können. Mit anderen Worten: Alle unteren Stände Indiens sind mit ganz geringen Ausnahmen unter der britischen Herrschaft in dumpfe Unwissenheit zurückgesunken, und das in einem Lande, das inbezug auf die allgemeine Volksbildung selbst den meisten europäischen, wenn nicht allen, vor dem Beginn der britischen Herrschaft voranging.

2. Indien besaß vor dem Eindringen der Engländer eine hochentwickelte Manufakturindustrie; diese zu erhalten und zur Fabrikindustrie weiterzuentwickeln, wäre in Indien ein leichtes gewesen, da es dem Lande weder an Kohlen noch an Metallen gebricht; das aber hätte sehr wenig in die englische Handels- und Kolonialpolitik gepaßt. Nicht nur daß man diese Fortentwicklung in jeder Weise hemmte, auch der berühmte Kunstsinn der indischen Handwerker und Manufakturisten wurde nicht gepflegt. Handwerk und Manufaktur liegen heute in Indien völlig darnieder, und staunend muß sich jeder nur einigermaßen aufmerksame Beobachter fragen, ob denn die heutigen Inder wirklich die Nachkommen der Inder seien, die alle die Kunstschätze schufen, auf die wir noch heute bei jedem Schritt und jeden Tritt in Indien stoßen.

3. Wenn es nun aber wirklich im Interesse der Engländer lag, die Bevölkerung Indiens wieder auf die niedrige Gesellschafts- und Wirtschaftsstufe eines reinen, in einfachsten Verhältnissen lebenden Ackerbauvolkes herabzudrücken, dann sollte man wenigstens erwarten, daß die Engländer sich die Pflege des Ackerbaues in Indien besonders hätten angelegen sein lassen, daß sie bemüht gewesen wären, die Bevölkerung mit den Fortschritten der Landwirtschaft vertraut zu machen. Das erste Erfordernis dazu wäre die Einrichtung von Ackerbauschulen und Wanderschulen, oder doch die Entsendung von Wanderlehrern gewesen. Aber vergebens wird man sich nach derartigen Lehreinrichtungen in Indien umsehen. In den ganzen 150 Jahren der Herrschaft Englands über Indien hat die Arbeitsweise der indischen Landwirtschaft auch nicht den geringsten Fortschritt gemacht, abgesehen von den großen Latifundienbetrieben, die nach der Enteignung der indischen Bevölkerung von Engländern für den Weizen- und Baumwollenbau angelegt sind. Die Nachkommen der indischen Bauern fronen hier heute als sehr schlecht bezahlte Landarbeiter ihrer englischen Grundherren.

Das Beispiel Indiens ist typisch; genau so herrschen die englischen „Kulturträger“ seit einigen Jahrzehnten in

Aegypten. Und wie ist die englische Regierung am Ende des 18. Jahrhunderts im amerikanischen Freiheitskampf gegen die eigenen Stammesgenossen vorgegangen! „Den deutschen Hessen und Braunschweigern, die nach Nordamerika verschickt wurden, brachten die Engländer manches geistige Reizmittel bei. Es wurde ihnen erklärt, daß sie gegen Rebellen kämpften, daß sie es mit dem ‚Despotismus des amerikanischen Kongresses‘ zu tun hätten. . . . Im Auftrage der englischen Oberbefehlshaber schlachteten, marterten und skalpierten damals die von England geworbenen Indianer wehrlose weiße Ansiedler, und England schämte sich nicht, den Kampf im Namen der Kultur zu führen. . . . . Wenn man vernimmt, daß der Gouverneur von Kanada, General Carleton, und seine sämtlichen höheren Offiziere eine Zusammenkunft mit den Indianern der 5 Stämme hatten, sich mit diesen verbrüderten und die Indianer den Generalen Carleton, Philipps und Bourgoyne die Skalpe der Rebellen schenkten; wenn man erfährt, daß die unter Bourgoyne in den Kampf ziehenden Indianer sengten und brannten und ihm die Skalpe der Gemordeten in Menge zeigten, so daß er, weil ihm dies außerordentlich gefiel, anordnete, die Fahnenflüchtigen seiner eigenen Armee sollten gefangen und ebenfalls skalpiert werden; wenn man vernimmt, daß General Howe viele Dörfer und Städte anzünden ließ und unsägliches Elend über das Land brachte, so daß ein Amerikaner im Zorne den Vorschlag machte, die gefangenen englischen Generale zu köpfen, die Köpfe in kleinen Fässern einzusalzen und den Engländern für jedes in Brand gesetzte Dorf oder Städtchen ein solches Fäßchen zu senden; wenn man schließlich feststellt, daß die englischen Anführer ihre Indianer vorzugsweise gegen einsame Farmhäuser und ungeschützte Gebäude schickten: dann vermag man mit Schaudern die ausgeprägte Kultursendung Englands zu erkennen.“ (Schmitt.)

Ueber Englands Politik nach den Freiheitskriegen, nach 1815, schrieb Treitschke:

„Also herrschte auf dem Festlande wieder jener Zustand schleichenden Unfriedens, dessen England für seine Pläne bedurfte, und niemals hat sich die alte Wahrheit, daß Kaufmannspolitik die unsittlichste von allen ist, so grell gezeigt, wie in diesen Jahren. Mit Neapel begann der Streit wegen des sizilianischen Schwefelhandels, mit Portugal wegen der Opfer des letzten Bürgerkriegs, eines Krieges, den England selbst geflissentlich geschürt hatte. Mitten im Frieden wurde 1839 das Felsennest Aden geraubt, der Schlüssel zum Roten Meer, das Gibraltar des Ostens. Gleich darauf begann der Opiumkrieg, der scheußlichste von allen, welchen jemals ein christliches Volk geführt hat: die Chinesen wurden gezwungen, den Opiumschmuggel aus Ostindien zu dulden, und während England ihre Leiber vergiftete, suchte es ihre Seelen durch die Bekehrungspredigten seiner Missionare zu retten . . . England war der Hort der Barbarei im Völkerrechte. England allein verschuldete, daß der Seekrieg, zur Schande der Menschheit, immer noch ein organisierter Seeraub blieb.“

Wie unser Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Jagow, in diesem Frühjahr sagte, ist „der Hunger Englands Lieblingswaffe, um zu unterwerfen oder in Unterwerfung zu halten.“ „Vor dem Schreckenswort Hunger erbleicht England nicht; kaltherzig hat es oft den Schrei der vielen Tausende gehört, die unter der britischen Flagge in Indien Hungers gestorben sind. . . England mit seiner Nächstenliebe und Menschlichkeit, das sich zum Vorkämpfer der Leidenden aufwirft, während es Tausende von Frauen und Kindern verhungern ließ, um die britische Herrschaft über die freien Buren auszudehnen,*) möchte jetzt Deutschland in ein großes Konzentrationslager verwandeln, und wenn es das könnte, Hunderttausende deutscher Frauen und Kinder zum Tode verdammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bücher ins Feld

Ich bin in Diensten werktätiger Liebe zu öfterem im Felde gewesen, in Belgien und Frankreich, Russisch-Polen und Galizien, und habe nicht nur bei diesen Gelegenheiten, sondern auch daheim viele sprechen können, die von der Front kamen und mir erzählten, wie es da draußen gewesen sei. Wenn ich sie frage, ob sie häufiger unter Hunger und Durst zu leiden gehabt hätten, so verneinten sie meist. Im Osten hatte es, zumal bei den raschen Verfolgungskämpfen, ja zuweilen schlimme Tage gegeben — aber sie waren vorübergegangen, und man hatte sich in der Not beholfen, so gut es anging. Nun kennt man indessen noch einen anderen Hunger als den, der den Magen knurren läßt, und noch einen anderen Durst als den, der die Kehle dörrt: das ist der Mangel an geistiger Nahrung, und über den wurde mir doch häufig geklagt.

Nicht immer stehen die Truppen im Gefechte, nicht immer sind sie auf dem Marsche. Auch für die vor dem Feinde kommen Zeiten der Ruhe, selbst in den Schützengräben des Stellungskriegs, und da greift unser Feldgrauer dann gern nach einem guten Buch, um die Gedanken abzulenken von dem, was der Tag bringt, um nach der harten Arbeit des Dienstes einmal wieder die Phantasie zu ihrem Rechte kommen zu lassen, auch um den Geist zu sammeln und Einkehr zu halten in sich selbst.

Wir sind ja Gott sei Dank kein Volk von Analphabeten. Wir haben auch ein Heer, in dem der Mann von akademischer Bildung Arm an Arm neben dem Proletarier steht, der nur eine geringere Schule besuchen konnte. Und gerade das ist ein gewaltiger Antrieb zum Geistigen: die Bildungselemente im Heere reißen den Schwerfälligeren mit sich fort. Die Zeitung ist naturgemäß kein vollgültiger Ersatz für das Buch. Es ist verständlich, daß auch der Mann im Felde das Neueste vom Neuen wissen möchte; er hört draußen selbst von den Vorgängen, die sich rings um ihn abspielen, meist weniger als wir daheim, denen der elektrische Draht die Kunde ins Haus trägt. Er soll also die Zeitung nicht missen.

Aber noch weniger das Buch. Mancherlei ist in dieser Hinsicht ja schon getan worden; man hat Feld- und Lazarettbibliotheken gegründet, und hie und da in größeren Etappen haben sich sogar deutsche Buchhändler niedergelassen oder Filialen ihrer heimischen Sortimente eröffnet. Aber ich weiß, daß das noch nicht genügt. Ich selbst habe zahlreiche Verwandte und Freunde im

*) Auf dem nationalen Frauendenkmal der Buren, das am 16. Dezember 1913 in Bloemfontein enthüllt ist, steht folgende Inschrift:

„Dieses Denkmal ist von dem Volke der Buren aus freiwilligen Beiträgen errichtet worden zur Erinnerung an die 26 663 Frauen und Kinder, welche während des Krieges 1900—1902 in den englischen Konzentrationslagern gestorben sind.“

Felde, und in jedem ihrer Briefe kehrt die Bitte wieder: „Schickt Bücher!“ In Tausenden und Abertausenden von anderen Feldpostbriefen wird man Aehnliches lesen können.

Heinrich Chotzky hat vor kurzem einen Aufruf erlassen, der den Titel führt: „Sparet nicht an Büchern!“ „In dieser schweren Zeit wollen auch diejenigen leben, die Bücher schaffen: der Papierhändler, der Drucker, der Binder, der Setzer, der Verleger, der Sortimenter, der Schriftsteller. Spart gerade jetzt, wo der Himmel rot ist über der Welt und über der Menschheit ein Druck liegt, nicht an Büchern. Und wenn Ihr zum Buchhändler geht, denkt auch an unsre Feldgrauen, die nicht in der Lage sind wie Ihr, in die nächste Straße zu gehen, um Nahrung zu finden für Herz, Geist und Gemüt. Schickt Bücher ins Feld! Die draußen verlangen danach. Auch Bücher sind Liebesgaben!“

Man wird fragen: was für Bücher?! Auch darüber habe ich viele gehört. Die einen sagten: nichts von Krieg und Kriegsgeschrei, das haben wir alle Tage. Andere interessierten sich im Gegenteil für Schilderungen aus dem Feldzug, weil sie wissen wollten, ob man ihn auch so darstelle, wie er wirklich ist. Der war schwerblütig und wünschte leichte Unterhaltungslektüre zur Aufheiterung, der wieder ernstere Werke, der Wucht der Zeit entsprechend. Der wollte Romane und jener Erbauungsschriften, der Biographien, jener ein philosophisches Buch. Die Stimmen waren verschieden.*)

Das ist natürlich. Ich habe gelegentlich bei der Zusammenstellung von Lazarettbibliotheken geholfen. Da mußte auf alle Bildungsstufen Rücksicht genommen werden. Genau so, dünkt mich, ist es bei den Büchern, die wir ins Feld schicken. Romane werden immer verlangt, Zeitverkürzer, die anregen und unterhalten, und da gibt es ja eine große Anzahl billiger Serien, für die unsre beliebtesten Schriftsteller tätig sind. Es ist selbstverständlich, daß die Wohlfeilheit mitspricht; zudem lassen sich die Bände dieser Romansammlungen auch bequem als Feldpostbriefe verschicken. Dazu würden die zahlreichen volkstümlich geschriebenen Einzelschilderungen kommen, die der Weltkrieg auf den Markt geworfen hat, Mono- und Biographien, Geschichtsbilder, kulturhistorische Darstellungen, vor allen Dingen aber die Klassiker der Weltliteratur, die ja gleichfalls in mannigfachen billigen Ausgaben vorliegen.

Man mißverstehe mich nicht, wenn ich die Billigkeit betone. Unsere Soldaten können sich nicht mit Bibliotheken schleppen. In den Marschquartieren und den Schützengräben wird mancher Band liegen bleiben müssen. Es schadet nichts, wenn man die Hoffnung hat, mit der nächsten Feldpost einen neuen zu bekommen. Die Hauptsache ist, daß der Bildungs- und Lesehunger im Felde Befriedigung findet. Ich habe auch nur andeuten wollen, was mir für unsere Grauen geeignet scheint. Geeignet ist im letzten Grunde alles, was dem Geist Anregung und Frische gibt, und ich denke, man wird mich verstehen, wenn ich hinzufüge, daß man nicht allzu wählerisch zu sein braucht. Auszuschließen ist nur, was gegen den guten Geschmack verstößt, was in den Niederungen der Literatur gedeiht.

Und vergeßt auch die Bibel nicht! Sie ist besser als die Fülle von gutgemeinten Flugschriften, mit denen man uns überschwemmt; sie bleibt ewig das Buch der Bücher. Anreihen ließen sich ihr eine Anzahl trefflicher Kriegspredigten, die unsre Kanzelredner in letzter Zeit erscheinen ließen. Aber ich möchte vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen. Der Mann im Felde ist immer dankbar, wenn man ihm Lesestoff zuschickt — und was ihm zusagt, was seinen geistigen Neigungen entspricht und ihm Freude macht, wird natürlich der Absender am besten wissen. Auch für die große unbekannte Masse ist die Auswahl nicht schwer, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß Unterhaltung und Belehrung in gleicher Weise berücksichtigt werden wollen; da ist der Buchhändler der beste Berater.

Also schickt Bücher ins Feld! In dem ungeheuren Ringen dieser Zeit dürfen auch die Daheimgebliebenen nicht tatlos sein. Es ist ein köstlicher Begriff, das Wort Liebesgabe. Doch die Gaben, die unsere Liebe spendet, sollen nicht allein Eß- und Trinkwaren und Kleidungsstücke sein; vergessen wir nicht, daß man uns das Volk der Denker und Dichter nennt und daß die Kämpfer draußen allesamt zu unserm Volke gehören. Laßt sie nicht hungern und dürsten, aber schafft ihnen auch geistige Nahrung!

Schickt Bücher ins Feld!

Feodor von Zobeltitz

*) Zu empfehlen: Gustav Schüler, In Waffen und Wahrheit. Deutsche Kriegslieder 1914 — Unerschütterlich bereit. Deutsche Kriegslieder 1914/15, 2. Folge. Preis jeden Bändchens feldpostmäßig verpackt 50 Pfg. — Dr. Heinrich Wolf, Die Hauptsache. Kriegsaufsätze. Preis 70 Pfg. — D. Blanckmeister, Altsachsenland. Band 1., 2., 3. Jeder Band 1,50 Mk. Pilz, Jungdeutsches Heldentum. —,70 Mk. Dr. Heber, Briefe an einen Offizier. Preis 50 Pfg. Kalender für das Erzgebirge und das übrige Sachsen. Preis 1,— Mk. Für Standquartiere und Lazarette besonders geeignet: Selbst ist der Mann. Sammlung von Heften zur Selbstanfertigung aller möglichen Dinge und Sachen. Preis eines Bändchens —,25 Mk. Ausführliche Verzeichnisse auf Verlangen kostenlos. Sämtlich im Verlage von Arwed Strauch, Leipzig.

Wochenschau

Deutsches Reich

Der unerträglichen Anmaßung des religiös-sozialen Professors Ragaz in Zürich, der sich als den unfehlbaren Richter über das christliche Gewissen in der Beurteilung des Krieges aufspielt und seinerzeit die Haltung der Liebknechtgruppe als die allein christliche bezeichnete, tritt der Züricher Pfarrer Bolliger entschieden entgegen:

„Wenn Ragaz es als eine Lästerung ansieht, daß Jesus mitgekämpft hätte, so hätten alle deutschen Helden, welche gegen die schrecklichste Koalition der Weltgeschichte für das Vaterland kämpfen und ihr Leben einsetzen, nichts von Jesu Geist. Sie sind vom Kaiser bis zum letzten Braven im Schützengraben Unchristen. Es hat dem Herrn Prof. Ragaz beliebt, sie implicite mit mir aus ihres Vaters Haus hinauszuwerfen. Ich denke, sie werden doch drin bleiben. Solche Studierstubenbannsprüche werfen niemand aus der Gemeinde Jesu hinaus. Es steht geschrieben nicht nur auf ehrwürdigem Papier, sondern in den Herzen der Gotteskinder: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Und da stehen sie nun, die Zehntausende der Edlen vom Fürstensohn bis zum letzten Tagelöhner, und haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod, haben in Nässe, Frost und Entbehrung des Schützengrabens hundertfältige Todesnot erduldet, haben ihr Leben für einander und für das hartbedrängte Vaterland in die Schanze geschlagen. Und dann kommt ein nörgelnder Stubenhocker und sagt ihnen: „Ihr habt nichts von Christi Geist, Jesus kennt euch nicht!“ Mögen noch ein Dutzend Professoren und Pfarrer also tun — was schadet's ihnen! Der Weltrichter wird doch wohl ein anderes Urteil fällen, nämlich:

Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von der Welt Anbeginn. Denn ihr habt Liebe geübt. Ihr habt nicht nur Geld und Gut, sondern euer Leben den Brüdern und dem Vaterland zum Opfer gebracht.“ (Frankf. Ztg.)

Dem Erzpriester Wagner in Diedenhofen ist von der Kommandantur sein Geburtsort Büdingen bei Metzerwiese als Aufenthalt angewiesen worden. Auf die Frage, weshalb er auf der Kanzel nie patriotische Worte finde, soll er gesagt haben: Er habe auf der Kanzel das Wort Gottes und nicht deutsche Siege zu verkünden.

Oesterreich.

Der Krieg. Ueber „Die Kriegsnöte der deutschen evangelischen Gemeinden in Galizien und der Bukowina“ berichtet in einer kleinen, diesen Titel tragenden Schrift der frühere Pfarrer von Dornfeld in Galizien und jetzige Vereinsgeistliche für Innere Mission in Leipzig, Georg Faust (Leipzig, Eger 1915; 32 S. 30 Pfg.) Die auch mit vier Bildern ausgestattete Schrift bietet ein anschauliches, lebensvolles, durch viele Einzelzüge verdeutlichtes Bild der Drangsale und Nöte, die unsere dortigen Volks- und Glaubensgenossen mitmachen mußten. — In einem viel weiteren Rahmen sind dieselben Nöte behandelt in der eingehenden, auf amtlichen Berichten beruhenden Schrift, die den Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins Bruno Geißler zum Verfasser hat: Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten. Schilderungen aus Berichten an den Gustav Adolf-Verein. Mit vier Kartenskizzen (Leipzig, Hinrichs 1915. 80 S. 50 Pfg.). Die schon in dritter ergänzter Auflage vorliegende Schrift umfaßt das ganze Kriegsgebiet: aus dem deutschen Reich Ostpreußen und Elsaß-Lothringen; aus Oesterreich Galizien, Bukowina und Südösterreich, aus Ungarn das Karpathengebiet und Syrmien, aus Bosnien die vom Krieg betroffenen Siedelungen; außerdem aber die sogenannte „Auslandsdiaspora“ in feindlichen und unseitigen Ländern, die deutschen Kolonien, die türkischen Gebiete. Diese beiden Schriften müßte jeder warme Freund der evangelischen Kirche, mindestens jeder Pfarrer, Lehrer, Gemeindeälteste u. s. w. lesen; schon um immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wieviel gnädige Bewahrung es für die große Mehrzahl unseres Volks bedeutet, daß der Kriegsschrecken in seiner ganzen fürchterlichen Unmittelbarkeit doch nur verhältnismäßig kleine Splitter unseres Volkstums treffen konnte. Wir werden noch in weiterem Zusammenhang auf die beiden Schriften zurückkommen, deren Inhalt ja durch manche unserer Mitteilungen noch ergänzt werden kann. Wir hätten überhaupt schon längst auch eine zusammenhängende Darstellung mindestens über Galizien und Bukowina gebracht, wenn wir nicht zuvor noch die abschließenden Nachrichten über das Schicksal der bis jetzt noch im Kriegsgebiet liegenden Gemeinden hätten abwarten wollen. Oestlich vom Sereth liegen in Galizien überhaupt keine deutschen evangelischen Siedelungen und zwischen Sereth und den beiden Lipa nur vereinzelte, so daß vollständige Befreiung und damit ein klares auch für alle Zukunftsfragen maßgebendes Bild über die Gesamtlage wohl in baldiger Zeit möglich werden wird. —

In den wiederbesetzten Teilen von Galizien — also mit Ausschluß der noch nicht wiedergewonnenen Bezirke — sind nach behördlichen Feststellungen 21 Städte, beinahe 450 Dörfer und 150 Güter zerstört, mehr als 90 000 Wohnungen ausgeplündert worden. Rund 19 800 Bewohner sind von den Russen ins Innere Rußlands verschleppt worden.

Wir haben öfter berichtet, welchen Anteil die deutschen (evangelischen und katholischen) Siedelungen an diesen, leider durchaus nicht immer nur von den Russen veranlaßten, Heimsuchungen zu tragen hatten. Die Liste ist noch nicht vollständig, teils weil manche Gemeinden erst in jüngster Zeit wieder erreicht wurden, teils auch weil in einzelnen, zumal kleineren Siedelungen nicht immer gleich jemand bei der Hand war, der einen Bericht schrieb. Zu den ersteren Gemeinden gehört Mierow, Filiale des ostgalizischen Josefow. In Mierow wurden von 25 Anwesen 21 zerstört, außerdem Kirche und Schule; alle Männer zwischen 18 und 55 Jahren wurden fortgeschleppt. Dasselbe geschah im Mutterort Josefow; hier wurden auch Pfarrer Drozd und die Lehrer Harlos und Kühner von demselben Schicksal betroffen. — Zboiska, in demselben Gebiete, wurde schon im Herbst 1914 völlig verbrannt. — Bronislawowka, gleichfalls im Ostgebiet, wurde zwar nicht verwüstet, aber ganz kahl geplündert und alle Männer von 16 Jahren aufwärts verschleppt. —

In Gelsendorf (Umgebung von Stryj) sind zahlreiche Gehöfte beschädigt, Kirche und Schule desgleichen. In Neu-Babilon fielen 10 Personen, darunter junge Mütter und kleine Kinder, dem Geschützfeuer zum Opfer; in den zugehörigen Ortschaften Lisowice und Neu-Huzjejow sind viele Wirtschaften verbrannt.

Pfarrer D. Zöckler aus Stanislau, der bisher in Gallneukirchen seinen Wohnsitz hatte, hat sich dort am 26. September verabschiedet, da er wieder nach Stanislau zurückkehrte.

Gefallen ist als vierter unter den österreichischen deutschen evangelischen Theologen der Kadett-Aspirant stud. theol. Hans Fojcik.

Vikar Hans Claußen aus Judenburg, der als Leutnant d. R. in einem sächsischen Regiment verwundet wurde und infolge seiner Verwundung sich einen Fuß abnehmen lassen mußte, ist wieder nach sehr schwerem Leiden auf dem Wege der Besserung. Hoffentlich wird er seinem Amte und seiner dankbar an ihm hängenden Gemeinde bald wiedergegeben werden.

Die evangelische Gemeinde Aussig hat drei Lehrer ihrer Gemeindeschule ins Feld ausrücken sehen: alle drei sind nun gefallen. Den früher gefallenen Lehrern Josef Hub und Heinrich Völpel hat sich nun als dritter Ernst Büchner angereiht. Ein Jahr nur stand der überaus tüchtige, mit rastlosem Fleiß an seiner Weiterbildung arbeitende, bei alt und jung gleich beliebte Lehrer im Dienste, als er im Oktober 1914 zur Fahne einrückte. Als Kadett mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Kl. ausgezeichnet, fiel er im Juli in Russisch-Polen.

Aus der Kriegschronik der evangelischen Gemeinde Gablonz wird uns berichtet:

Nach einer Zusammenstellung des Pfarrers stehen über 300 Gemeindeglieder im Heeresdienst. Davon sind 45 gefallen, 33 verwundet oder erkrankt, 9 vermißt und 21 in Gefangenschaft geraten. 10 haben eine Auszeichnung erhalten, darunter 3 das Eiserne Kreuz, 1 die Goldene Tapferkeitsmedaille. Die seit August eingeführten Kriegsgottesdienste am Donnerstag Abend sind immer vollbesucht und bringen monatlich für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge der Gemeinde etwa 50 K. an Sammlung. Der Vikar Fritz Proner steht in Theresienstadt beim 42. Inf. Regt. Seine beiden Brüder sind gefallen.

Professor Masaryk hat in London schon seine Antrittsvorlesung gehalten. Wir werden gut aufpassen müssen, daß dieser Mann, der mitten im Krieg zum Feind übergelaufen ist, später nicht wieder eine Rolle bei uns spielen darf.

Zum „Fall Matuschek“. In unsere Ausführungen über diesen Fall hat sich leider ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, da einige für den Sinn unentbehrliche Worte weggelassen wurden. S. 352 Sp. 1, in den letzten beiden Zeilen, ist zu lesen: „So wissen wir auch nicht, ob der Uebertritt Matuscheks zum Altkatholizismus, der in der Umgebung Matuscheks keine Gemeinde hat, nicht nur die Konfessionslosigkeit verschleiern sollte.“

Nach einer Darstellung der „N. Fr. Pr.“ wäre der Austritt Matuscheks aus der römisch-katholischen Kirche erfolgt, um die Verheiratung mit einer Konfessionslosen zu ermöglichen. So verlangt es nämlich das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch. Die Frage über das Recht oder Unrecht der Maßregelung Matuscheks wird durch die Erörterung über die für ihn maßgebenden Gründe nicht aufgehoben. Es bleibt dabei, daß ein Lehrer gemaßregelt wird, weil er von einem ihm im Staatsgrundgesetz gewährleisteten Rechte Gebrauch gemacht hat.

Nebenbei bedeutet die Versetzung eines sonst noch dienstfähigen Mannes in den Ruhestand nicht nur eine Strafe für ihn, sondern eigentlich auch für die Gesamtheit der steuerzahlenden Staatsbürger, eine unnütze und in der Gegenwart doppelt verwerfliche Vergeudung öffentlicher Mittel. Schon aus diesem Grunde — natürlich nicht nur aus diesem Grunde — müßte sich die Oeffentlichkeit mit dem Fall Matuschek beschäftigen.

Vorsitzender bei der Verhandlung war der Präsident des Reichsgerichts, Exz. von Grabmayer, einst ein bekannter klerikaler Parteiführer.

Persönliches. Im Alter von nicht ganz 50 Jahren starb am 21. September Pfarrer Agathon Pultar in Feffernitz (Kärnten).

Zum Pfarrer in Mährisch-Schönberg wurde Vikar Benjamin Gorgon, bisher in Eggenberg bei Graz, gewählt; zum Vikar in Innsbruck Kandidat Eder, derzeit vertretungsweise tätig in Traun.

Als Rektor der Diakonissenanstalt in Gallneukirchen wurde Pfarrer Friedrich Saul in Frankfurt a. M., ein Schwager von Pfarrer D. Zöckler, berufen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegsanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Religiöse Bilder. Katalog der Kunstanstalt Franz Hanfstängl in München. Mit 520 Abbildungen, darunter mehreren farbigen Beilagen in schöner Ausstattung 1 Mk. Ohne Zweifel vortrefflicher Ratgeber für die Auswahl guter Bilder zum Wandschmuck.

Ueber den Krieg.

Willibald Seiffert, Ratgeber für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer. Eine kurzgefaßte Darstellung der Versorgungsansprüche mit Formularen für Anträge und einer Tabelle. Potsdam, Stiftungsverlag. 40 Pfg.

Ein vortrefflicher und sehr nötiger Ratgeber, besonders Geistlichen und Lehrern zu empfehlen, die so oft um Rat und Auskunft angegangen werden.

Richard Schäfer, Islam und Weltkrieg. Leipzig, Krüger und Cie. 1915. 35 S. 50 Pfg.

Verfasser erbringt den Nachweis, daß das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei nicht eine Verbindung mit „dem Islam" bedeutet, sondern mit dem türkischen Volk und Staat, die im Grundsatz seit 1909 mit den strengen und starren Forderungen des Islam gebrochen haben, und weist auf die reichen Zukunftsaufgaben hin, die dem Deutschtum aus der Verbindung mit der Türkei erwachsen. H.

Pastor Hesse-Hannover. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Predigt über Jes. 55, 8 und 9. Hannover, Karl Riebe. 10 Pfg.

Allerlei.

Dr. Hugo Löbmann, Ueber Glockentöne. Zugleich Ratschläge für den Glockenkauf. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1915. 59 S. gr.-8°. 1 Mk.

Beherzigenswerte Ratschläge für Alle, die mit der Neuanschaffung von Glocken zu tun haben. Wir erwähnen z. B. die Winke: Lieber große Glocken als kleine. Lieber 3 größere als 4 kleinere. Billig kauft wer bar kauft. Lieber die herkömmliche (rein labile) Aufhängeart als die moderne patentierte. Genügend Rücksicht auf die Unterbringung der Glocken, auf eine geräumige Glockenstube und genügende Schallöcher beim Kirchenplan. H.

Dr. Friedrich Düsel, Verdeutschungen. Wörterbuch fürs tägliche Leben. Braunschweig, George Westermann. Geb. 1,50 Mk.

Eigentlich ist es ja schlimm genug, daß ein solches Buch erst noch nötig ist. Aber sieht man nur einmal hinein, so traut man seinen Augen kaum, was für eine Unmasse von Fremdwörtern noch in der deutschen Sprache ihr Unwesen treiben. Auf 176 Seiten mit je 2 Spalten macht ihnen Düsel den Garaus, indem er hinter jedes Fremdwort gleich eine ganze Anzahl passender deutscher Ausdrücke setzt. Da überkommt einem staunende Ehrfurcht vor dem Reichtum der deutschen Sprache. Das Buch ist ein zuverlässiger Führer fürs tägliche Leben, der warm empfohlen sei. Mix.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

26. Oktober: Im bulgarischen Hafen Dedeagatsch landet der Vierverband Truppen. — Bei Illurt in Kurland dringen die Deutschen wiederum vor, in Wolhynien bringen Gegenangriffe der Verbündeten örtliche Erfolge, die den Russen 2000 Mann Gefangene kosten. — An der Isonzofront dauern die hartnäckigen Anstürme der Italiener fort ohne ihnen Vorteil zu bringen. Venedig wird in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober durch österreichische Flugzeuge erfolgreich mit Bomben belegt. — Oesterreichisch-ungarische Truppen nehmen Valjewo ein, die serbische Regierung verlegt ihren Sitz nach Cacok bei Kraljevo. — In der Champagne entreißen die Deutschen den Franzosen nördlich Le Mesnil ein Stück von 250 m. ihrer in den vorhergegangenen Kämpfen verloren gegangenen Stellung, wobei 550 Franzosen gefangen genommen werden. — Der letzte Zeppelinangriff auf London verursachte angeblich einen Materialschaden von 70 Millionen Mark, an 1000 Personen sollen getötet oder verwundet worden sein. — Die griechische Regierung verlangt die Zurückziehung der in Saloniki ausgeschifften Truppen des Vierverbandes.

27. Oktober: Im Unterseebootkrieg verlor Deutschland bisher einschließlich des Panzerkreuzers „Prinz Adalbert" 3 Schiffe mit 11446 Tonnen, der Vierverband 22 Schiffe mit 136085 Tonnen Gehalt. — Durch Ueberschreiten der Donau zwischen Orsova und Negotin seitens der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen ist die Verbindung mit der bulgarischen Armee hergestellt, damit der Weg nach Konstantinopel gewonnen. In Negotin werden große Vorräte an Mehl und Hafer gefunden, im Donauhafen Kussiak außer viel Winterbekleidung 300 Kisten mit Munition. In Kladowo, südlich Orsova werden 12 schwere serbische Geschütze erbeutet. — Im Westen werden 3 französische Flugzeuge zum Absturz gebracht. —

28. Oktober: Pirot wird von den Bulgaren genommen. Die Russen beschießen den bulgarischen Hafen Varna, wobei 2 ihrer Panzerkreuzer vom Tri-Swiatitelja-Type schwer beschädigt werden. Französische Truppen, die von Valondovo aus gegen den Tschepeli-Balkan vordrangen, werden von den Bulgaren unter großen Verlusten geschlagen. Versuche an der bulgarischen Küste des Aegäischen Meeres (zwischen Makri und Maronia) Truppen zu landen, werden durch türkische Artillerie verhindert. Die Bulgaren durchschreiten in breiter Front das Timoktal und nehmen Zajecar und Knjazevac ein. Die Armee Gallwitz nahm seit dem 23. Oktober 2033 Serben gefangen. — Der Kirchhof von Szaszali bei Dünaburg ist wieder in deutschem Besitz, in Wolhynien wird das Dorf Rudka gestürmt. — An der Ostküste Schottlands strandet der englische Panzerkreuzer „Argyll" mit einer Besatzung von 550 Mann.

29. Oktober: Die Bulgaren verfolgen die von Pirot zurückweichenden Serben nach Osten. Bei Visegrad werden die Montenegriner geschlagen. Ein russisches Kriegsschiff vom Type Panteleimon wird von einem türkischen Unterseeboot torpediert und schwer beschädigt. — Gelandete französisch-englische Truppen werden aus Saloniki wieder zurückgezogen. Kabinettskrise in Frankreich. — Die englischen Verluste betragen nach englischen Mitteilungen bis zum 9. Oktober 493492 Mann, davon tot 101652, verwundet 317465, vermißt 74177.

31. Oktober: In der Champagne entreißen die Deutschen bei Neuville und vor Tahure mit stürmender Hand französische Stellungen in einer Ausdehnung von 1100 m., wobei 1436 Franzosen gefangen genommen und 4 Maschinengewehre sowie 3 Minenwerfer erbeutet werden; bei Le Mesnil geht das vorgeschobene Grabenstück im überwältigenden französischen Angriff wieder verloren. — Die Italiener stürmen am Isonzo vergeblich, an der Tiroler Grenze erzielen sie durch Erstürmung der österreichischen Vorstellung am Col di Sono einen kleinen örtlichen Erfolg, die österreichische Hauptstellung ist auch dort unberührt — Vor den Dardanellen geht ein französisches Unterseeboot und ein englischer Hilfsminensucher verloren. Englische Truppen gehen auf Londoner Befehl angeblich von Saloniki zur serbischen Front ab. Bulgarische Truppen stehen dicht vor Nisch, deutsche und österreichisch-ungarische vor Kragujevac. Die Dampfschiffverbindung zwischen Ungarn und Bulgarien ist hergestellt.

1. November: Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen besetzen Kragujevac, den stärksten serbischen Waffenplatz. Die Armee Koeves hat bisher 3680 Serben gefangen genommen, 32 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. — Im Oktober sind durch deutsche Truppen 41293 Russen gefangen genommen worden, 23 Geschütze und 80 Maschinengewehre erbeutet. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen im gleichen Zeitraum 26142 Russen gefangen und erbeuteten 44 Maschinengewehre und 1 Geschütz. — Die große italienische Offensive, die mit wenigstens 25 Infanteriedivisionen unternommen worden ist, ist als zusammengebrochen zu betrachten, die zweiwöchige Isonzoschlacht ist zu Oesterreichs Gunsten entschieden. Die Verluste der Italiener belaufen sich in der zweiten Oktoberhälfte auf schätzungsweise 150000 Mann.

2. November König Peter von Serbien, der Tronfolger der Kriegsminister und der serbische Generalstab sind aus Kragujevac unbekannt wohin abgereist Der Rückzug der serbischen Truppen erfolgt nach Montenegro, wo ihre neue Ausrüstung und Verproviantierung durch Italien erfolgen soll. — Regierungskrise in Rußland, auch dort mußte der Minister des Aeußern Ssasanow gleich seinem französischen Kollegen Viviani, zurücktreten; der 76jährige Goremykin wird Reichskanzler, welche Würde seit Jahrzehnten in Rußland nicht verliehen wurde.

Zu den laut Gesetz ab 1. Oktober c. vorgeschriebenen neuen billigen Schulden-Einziehungs-Verfahren ist soeben eine Sammlung von 40 gebrauchsfertigen Formularen nach Dr. jur. E. Karlemeyer's Großem Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 Seiten, 25. Tausend) und „Außenstände ohne Kosten einziehen" erschienen, die sich nach den Empfehlungen der Handels- und Handwerksorganisationen zum schnellen und erfolgreichen Eintreiben von ausstehenden Forderungen bestens bewährt haben. Die Sammlung ist zum Preise von 90 Pfg. (Porto 10 Pfg.) in der Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden erschienen; sie macht sich für jeden Geschäftsmann sicher recht gut bezahlt.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.

Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
U-Boote „ „
Das Rote Kreuz „ „
Augenblicksbilder aus dem „
Polen und Galizien
Besuch in einem Gefangenenlager
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
herausgegeben von E. H. Bethge.
Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern
enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.
Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.
Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Damen
welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pfg. (Marken) verlangen von Klara Rothenhäusler, Kempten 7, Bayern
Erstes und ältestes Geschäft dieser Art in Deutschland.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.